nr. 4 – mai / juni 2013

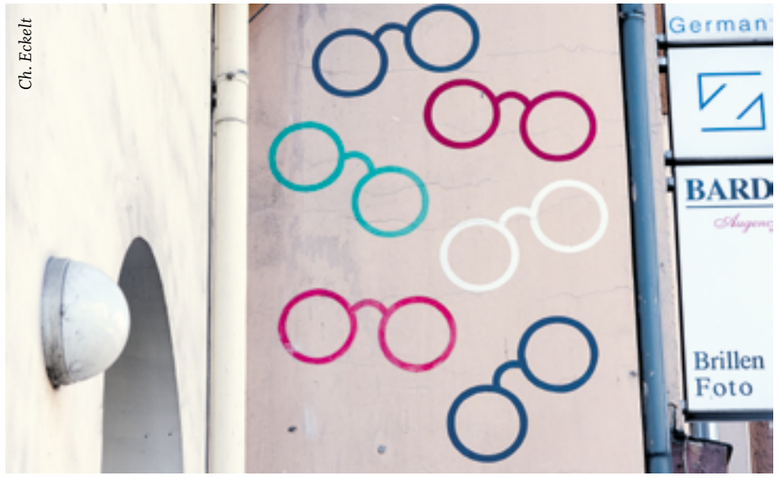
ecke turmstraße

Seite 3: *Ex-Hertie neu eröffnet* Seite 6: *Gewerbeleerstand – was tun?*
Seite 10: *Neuer Einkaufsführer »Best of Moabit 21«* Seite 11: *In der Zunftwirtschaft*

Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Ch. Eckelt

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Büchergutschein über 20 Euro der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Einsendeschluss ist Montag, der 10. Juni 2013. Unsere letzte Rätselecke zeigte die Bücherbank in der Arminius-Markthalle. Gewinner ist Gerhard Vetter. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein über 20 Euro für die Dorotheenstädtische Buchhandlung wird Ihnen per Post zugesandt.

Aktionstage »Sie waren Nachbarn«

Drei Wochen lang wird im Oktober mit Aktionstagen in Moabit öffentlich an die Deportationen von Juden in die Konzentrationslager erinnert. Künstler zeigen Bilder und Installationen, Musik-, Theater- und Performancegruppen treten auf, Schriftsteller lesen aus ihren Werken, es gibt speziell zu dieser Kampagne entworfene Plakate und andere Publikationen. Die Aktionstage erinnern daran, dass mehr als die Hälfte der Berliner Juden vom Güterbahnhof Moabit aus deportiert wurden. Zuvor wurden die meisten von ihnen in einem langen Marsch von der Sammelstelle in der Synagoge Levetzowstraße bis zum Bahnhof in der Quitzowstraße getrieben. Zwei Kilometer weit quer durch Moabit, vor aller Augen. Die Initiative »Sie waren Nachbarn« will während dieser Aktionswochen den gesamten Weg durch den Stadtteil kenntlich machen. Alle sollen sehen, wo zehntausende Menschen ihren letzten Weg begannen. Ziel ist eine dauerhafte Kennzeichnung der Strecke, um sie im Bewusstsein zu halten.

Um die Kampagne mit den Aktionstagen organisieren zu können, benötigt die Initiative personelle Unterstützung: Gesucht werden Menschen, die bereit sind, sich auch praktisch zu engagieren. Notwendig ist nicht Expertenwissen, sondern das Interesse, sich einige Monate lang dafür einzusetzen, dass das Leid und die Ermordung von so vielen Menschen nicht in Vergessenheit gerät.

Informationen und Kontakt:
www.ihr-letzter-weg.de
www.sie-waren-nachbarn.de
mail@sie-waren-nachbarn.de
c/o Berlin Street, Postfach 210363, 10503 Berlin

Aus der neuen Stadtteilvertretung

Die neue Stadtteilvertretung Turmstraße hat sich konstituiert und fünf Sprecher gewählt. Diese sind Rainer Balcerowiak, Rudolf Blais, Christiane Hansen, Taylan Kurt und Ariyan Seyed Nassir. Außerdem wurden folgende Arbeitsgruppen gegründet: Die AG Verkehr, AG Wirtschaftliche Entwicklung, AG Wohnen/Mieten, AG Grün, AG Öffentlichkeitsarbeit, AG Vernetzung und AG Homepage.
Die Arbeitsgruppen sind ausdrücklich offen für alle Interessierten im Gebiet!
Termine und Orte siehe rechts.

Termine

Die Stadtteilvertretung Turmstraße
lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Treffpunkt: beim »BrewBaker« in der Arminiusmarkthalle, Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten).

Nächste öffentliche Plena der Stadtteilvertretung
Mo, 27. Mai, 19 Uhr, und Mo 24. Juni, im BVV-Saal des Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 1. OG. Offen für alle Interessierten

Treffen der neuen Arbeitsgruppen der Stadtteilvertretung
– AG Verkehr, jeden 1. Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Raum der STV in der Arminiusstraße 2–4 (Seiteneingang Bremer Straße)
– nächstes Treffen der AG Wohnen/Mieten: 20. Juni, 19 Uhr in der Gaststätte »Zum Stammtisch« (Wiclef-/Bredowstraße)
– nächstes Treffen AG Grün: 31. Mai, 16–18 Uhr, »ALL TOGETHER« bei der Runden Tafel im Ottopark)

Stadtschloss Moabit, Rostocker Str 32
Kostenfreie Sozialberatung, jeden Donnerstag 16–17.30 Uhr im Nachbarschaftstreff Stadtschloss Moabit Kostenfreie Rechtsberatung jeden Mittwoch 16–17 Uhr im Nachbarschaftstreff (auch in türkischer Sprache möglich)
Weitere Infos unter 39 08 12-17

Redaktionsschluss
für die nächste Ausgabe: 10. Juni 2013

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck, info@henkepressedruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

Neues Leben im Ex-Hertie

Nach einjährigem Umbau wird das ehemalige Kaufhaus wiederbelebt

Ch. Eckelt

»Nur in dem Asia-Markt war ick noch nich«, sagt ein Mann auf der Turmstraße zu seiner Bekannten. Ein paar Meter weiter bemerkt eine ältere Frau: »Ich hatte ja gehofft, dass da Kaufland oder so einzieht …«

Seit seiner Wiedereröffnung ist das ehemalige Hertie-Kaufhaus allgemeines Straßengespräch. Als es Ende April mit neuen Geschäften endlich eröffnete, war der Andrang gigantisch: Wohl weniger, weil die Moabiter ganz dringend eine weitere Apotheke oder neue Schuhe und Hosen brauchten und auch nicht nur wegen der Rabatt-Eröffnungsaktionen mancher Geschäfte, sondern vor allem, weil das Gebäude am U-Bahnhof Turmstraße ein wichtiges Herzstück mit großem Symbolwert für den Kiez ist. Als Hertie 2009 schloss, war das für viele ein weiteres Zeichen des Niedergangs der Geschäftsstraße.
Doch dann kaufte die MIB AG, ein mittelständisches Unternehmen, das Gebäude und entwickelte ein neues Nutzungskonzept. Nach nur einem Jahr Bauzeit konnten die Moabiter nun das Ergebnis besichtigen. Als die Bauplanen fielen, zeigte sich die neue Fassade mit klarer Gliederung und gläserner Transparenz – eine Reminiszenz an die klassische Architekturmoderne. Vom 1960 erbauten Kaufhaus blieb nach der Entkernung die Trägerkonstruktion erhalten.
Vom Erdgeschoss aus gelangt man zu Geschäften wie C&A, Reno oder dem Drogeriemarkt dm, eine Rolltreppe führt außerdem zu einem Asia-Supermarkt im Untergeschoss, der mit seinem vielfältigen Angebot auch an frischen Obst- und Gemüse-Exoten eine echte Bereicherung für das Gebiet ist. Hinzu kommen eine Apotheke sowie demnächst auch ein Bäckerei-Café. Im Mittelgeschoss gibt es ein Frauen-Fitnesscenter, in den oberen Etagen entstehen 48 kleine Ein-Zimmer-Apartments (35–70 qm) mit eigenen Fahrradstellplätzen, die Bewohner können ihr Rad nach oben transportieren – mithilfe des alten Lastenaufzugs, der ebenfalls erhalten blieb.
Sicher hätten sich viele Anwohner auch noch etliche andere Geschäfte gewünscht. Sicher ist aber auch: Die Investoren haben hier eine schlüssige Antwort auf die Frage gegeben, die stadtweit beschäftigt: Wie kann man klassische Kaufhaus-Bauten neu erschließen, ohne sie abzureißen? Dabei geht es nicht nur um Bauten der Moderne aus den 50er bis 70er Jahren: An der Brunnenstraße in Mitte steht schon seit 20 Jahren das berühmte »Kaufhaus Jandorf« leer, ein denkmalgeschützter Bau von 1904 und herausragendes Beispiel der Kaufhauskultur. Im Wedding wiederum steht die Frage, was aus dem leerstehenden C&A-Gebäude an der Müllerstraße werden soll. Kaufhäuser sind ein Auslaufmodell, seit sie von Shopping-Malls mit vielen Einzelgeschäften abgelöst wurden. Die Gebäude mit den weiten Etagenflächen stellen Architekten und Projektentwickler vor Herausforderungen: Wie kann man sie umbauen und neu nutzen? Wie kann man die großflächigen Einheiten für kleinteiligeren Einzelhandel neu gestalten, damit sie auch für Kunden attraktiv sind?
»Es fährt doch niemand mehr im Kaufhaus mit der Rolltreppe in die 4. Etage, um dort einzukaufen«, sagt Lars Neubauer, der als Projektmanager die Neuerschließung des Hertie-Baus an der Turmstraße betreute. Deshalb sah das Konzept der MIB AG vor, einzelne Hauptgeschäfte anzusiedeln und vom Erdgeschoss aus zu erschließen. Schaufenster laden nun die Passanten entlang der Turmstraße ein. Von der Straßenzone aus führen einzelne Geschäfte dann auch ins Ober- oder Untergeschoss.
Die neue Nutzung macht freilich auch die bestehenden Verkehrsprobleme an diesem Knotenpunkt deutlich: So ist der Gehweg an der ohnehin hochfrequentierten Bushaltestelle am U-Bahnhof durch die neuen Kundenströme nun noch enger. Und die Wilhelmshavener Straße könnte gut noch mehr Fahrradstellplätze vertragen – die bereits vorhandenen Bügel waren am Eröffnungstag hoffnungslos überfüllt.
Kritik wird es immer geben. Freilich, die Apartments sind mit Mieten um 10 Euro nettokalt kein Sozialwohnungsbau, und die Apothekendichte der Turmstraße war schon vorher enorm. Dennoch ist dem Investor etwas Beachtliches gelungen: Der Umbau eines Kaufhauses für einen zeitgemäßen Nutzungsmix aus Handel, Dienstleistung und Wohnen, das Gespür für Geschäftsangebote, die dem Gebiet angemessen sind und bislang fehlten, eine Architektur, die sich in das Umfeld einfügt und sich selbstbewusst zur klassischen Moderne bekennt.
Es bleiben zwei Fragen: Wie wird das neue Kind heißen? »Ex-Hertie« kann es ja auf Dauer nicht bleiben. Noch wichtiger: Was wird aus der Schultheiß-Brauerei, die schon so viel länger als das Hertie-Areal beplant wird? Womöglich zieht dann dort »Kaufland« ein. Aber das wissen bislang nur der Investor (wenn er das weiß) und die Sterne. Doch wie viel großflächige Einzelhandelsfläche verträgt die Turmstraße an dieser Ecke überhaupt noch? Eher fehlen, so denken nicht wenige Moabiter, im Gebiet Räume für Kultur: Kinos, Theater, Ateliers und Galerien, Veranstaltungsorte. Doch das ist auch ein Finanzierungsproblem.

Ulrike Steglich

Im Kleinen Tiergarten

Am MAX-Mobil lässt sich eine Frau im Rollstuhl einen Apfelsaft ausschenken und plaudert ein bisschen mit der jungen Praktikantin Caro. Später taucht ein älterer Mann im Western-Look in der Tür des Wohnwagens auf. »Gefällt mir gut, euer Bus«, sagt er zu Ralf Köhnlein und erzählt, dass er früher mal als Beikoch in einer Suppenküche gearbeitet hat, aber seit einiger Zeit ohne Job ist. »Suchst Du Arbeit? Wir machen hier öfter mal was im Park«, sagt der Sozialarbeiter. Der Mann gibt ihm gleich seine Handynummer.

Dienstags und freitags steht das MAX-Mobil im östlichen Kleinen Tiergarten am Eingang Stromstraße/Alt-Moabit. MAX steht für »mobil«, »aktivierend« und »Fixpunkt«: Der Verein Fixpunkt e.V., der seit vielen Jahren in mehreren Berliner Bezirken tätig ist, wurde Ende letzten Jahres mit der Straßensozialarbeit im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Kleinen Tiergartens beauftragt. Bekanntlich halten sich im Park auch Grüppchen mit besonderen Problemlagen auf: Manche sind alkohol- oder drogenabhängig, andere erhalten Methadon, viele leben in umliegenden Wohnheimen. Ca. 30 Menschen sind es, die im Park Gesellschaft und Kommunikation suchen. Auf den öffentlichen Workshops zur Umgestaltung des Kleinen Tiergartens hatte sich eine deutliche Mehrheitsmeinung gebildet: Die Grüppchen sollen nicht aus dem Park vertrieben werden – notwendig sei aber ein möglichst konfliktfreies Nebeneinander vieler unterschiedlicher Parknutzer.

Auch die »Szenegruppen« sollten einen Ort im Park erhalten. Zwischen Heilandskirche und Stromstraße wird für sie im Zuge des Umbaus ein zeltähnlich aufgeschnittener Container mit Bänken, Tischen und einer Tischtennisplatte aufgestellt. Auch ein Pissoir und ein Trinkwasserbrunnen sind vorgesehen – für den Brunnen ist allerdings die Finanzierung noch ungeklärt. Die Gruppen wurden mit ihren Wünschen in die Planung einbezogen. Eine Arbeitsgruppe »Mobile Straßensozialarbeit« mit den Fixpunkt-Mitarbeitern, Sanierungsbeteiligten, dem Präventionsrat des Bezirks und der Stadtteilvertretung verständigt sich regelmäßig über das aktuelle Geschehen. Ein ähnliches Modell wurde bereits am Leopoldplatz realisiert.
Als der Umbau hinter der Kirche im Februar begann, zogen die Grüppchen in den Senkgarten hinter dem »Café am Park« um. Das verlief sehr friedlich und unkompliziert, sagt Köhnlein, überhaupt gebe es wenig Konflikte.
Seit Anfang des Jahres sind die drei Sozialarbeiter von Fixpunkt – Ralf Köhnlein (Foto), Sebastian Bayer und Natalia Humecka (Foto) – mindestens dreimal pro Woche vor Ort, zweimal davon mit dem MAX-Mobil, an dem auch die Umbaupläne des Parks aushängen. Ihre Aufgaben sind umfangreich und vielfältig: Sie sind im ständigen Kontakt zu den Grüppchen, sprechen mit ihnen über soziale Probleme, Gesundheitsvorsorge oder über Regeln im Umgang mit anderen. »Die wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit ist ja vor allem, dass sie uns annehmen und akzeptieren«, sagt der Sozialarbeiter. Sie geben Getränke und kleine Imbisse aus: Kaffee für 30 Cent, Tee und Wasser umsonst, Saft oder Kefir, Obst, Stullen für 20 Cent. Sie nehmen gebrauchte Spritzen entgegen und geben sauberes Drogenbesteck aus, aber z.B. auch Zahnpflegekaugummis. Zweimal mussten sie auch schon Erste Hilfe leisten.
Sie kooperieren eng mit den Sanierungsbeteiligten und lokalen Initiativen und sind in Kontakt mit umliegenden Einrichtungen, ob Drogenberatung, Wohnheim oder Apotheken. Es geht vor allem um Prävention: »Die Probleme sollen sich möglichst wenig in den Park verlagern«, so Köhnlein. Das dient auch der Konfliktvermeidung. Reinigungsaktionen im Park mit einigen aus den Gruppen gehören ebenfalls dazu.
Ausdrücklich sind die Sozialarbeiter für alle Parkbesucher ansprechbar: Interessierten Passanten erklären sie die Umbaupläne, gehen auf Ängste von Anwohnern ein, vermitteln bei Konflikten und klären über den Umgang mit Drogenabhängigen auf. Sie kommunizieren also in beide Richtungen.
Durch viele persönliche Gespräche kennen sie inzwischen die Grüppchen ziemlich gut. »Es gibt natürlich eine Fluktuation, aber auch einen ›harten Kern‹, der regelmäßig hier ist. Übrigens auch viele alte Moabiter.«
Ein großes Problem ist die fehlende öffentliche Toilette, weshalb oft in den Park uriniert wird. Deshalb wünschen sich nicht nur Anwohner und die Sanierungsbeteiligten, sondern auch die meisten aus den Grüppchen ortsnah eine Toilette – das Problem sind vor allem die Wartungs- und Betriebskosten. Schon seit langer Zeit finanzieren die Bezirke keine öffentlichen Toiletten mehr. Immerhin sind mit dem Backshop am Ottopark und dem »Café am Park« schon zwei Betreiber gefunden, die bereit sind, mit dem Bezirk einen Vertrag über eine kostenlose öffentliche Toilette für alle Parknutzer abzuschließen. »Auch der Trinkwasserbrunnen wäre sehr wichtig«, sagt Ralf Köhnlein. Nun wollen die Sanierungsbeteiligten prüfen, wie die Betriebskosten doch noch aufgebracht werden können – vielleicht findet sich auch ein Sponsor.
Im Oktober, wenn die Bauarbeiten im Parkabschnitt abgeschlossen sind, wird sich zeigen, wie die Grüppchen ihren neuen Treffpunkt annehmen. *Ulrike Steglich*

Kontakt: Fixpunkt e.V./MAX
MAX-Mobil im Kleinen Tiergarten:
Dienstag 13–17 Uhr und Freitag 12–15 Uhr
Festnetz: 616 75 58 83, Mobil: 0163-65 19 80
Mail: max@fixpunkt.org

Förderung für Berliner »Brennpunktschulen«

Mit einem neuen Förderprogramm werden künftig Schulen in Berliner »Brennpunktgebieten« besonders gefördert. Ab 2014 erhalten stadtweit insgesamt 204 Schulen – also ca. jede vierte – jeweils bis zu 100.000 Euro jährlich.
Damit investiert das Land Berlin ca. 15 Millionen Euro pro Jahr, zunächst bis zum Jahr 2020. Viele Schulen benötigen dringend diese zusätzlichen Fördermittel, beispielsweise für Bildungs- und Freizeitangebote an die Schüler, für Honorarkräfte, bessere Ausstattung oder mehr Sozialarbeit. Wobei die Schulen ihre spezifischen Problemlagen am besten kennen – deshalb ist es begrüßenswert, dass die Schulen über die Mittelvergabe eigenverantwortlich entscheiden sollen: Sie formulieren selbst ihre Ziele und den jeweiligen besonderen Bedarf. Die Mittel dürfen aber nur entsprechend dieser Ziele eingesetzt werden.
Mit dieser Maßnahme sollen künftig die Bildungsmöglichkeiten und Zukunftschancen für die Kinder an Berliner Schulen gestärkt werden. Mit der Verbesserung der Schulen erhofft sich beispielsweise auch der bildungspolitische Sprecher der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Ilkin Özışık, eine langfristige Verbesserung für die Kieze, damit die Familien im Gebiet gehalten werden.
Im Bezirk Mitte, dabei vor allem in Moabit und Wedding, werden insgesamt 36 Schulen gefördert, davon allein 22 Grundschulen, aber auch Gemeinschaftsschulen, solche mit integrierter Sekundarschule und ein Gymnasium. Die einzelnen Summen sind dabei je nach Bedarf gestaffelt, von 50.000 Euro über 62.500 Euro bis 100.000 Euro. Insgesamt kommt die neue Förderung über 16.000 Schülern im Bezirk zugute. *us*

Leser-Ecke

Steigende Mieten

Anlässlich eines Stromausfalls kamen wir im Hause mit einigen Mietern ins Gespräch. Darunter auch eine neue Mieterin, eine Studentin, deren Vater für die Wohnung 800 € auf den Tisch blättert. Die ca. 52-qm-Wohnung im Hinterhof hat kein direktes Sonnenlicht, wurde mit Balkon angeboten, hat aber keinen. Zusätzlich sollte eine Waschmaschine übernommen werden, die sich aber als defekt herausstellte und auch nicht ersetzt wird (zum Glück wurde noch nicht dafür gezahlt). Außerdem sollte noch Abstand für Ikea-Möbel gezahlt werden. Die Wohnung war zuvor Touristenwohnung. Sie ist zwar modernisiert, hat aber bereits Mängel, die bei Auszug der Vormieterin nicht behoben wurden. Einbauherd und Dunstabzugshaube sind Billigmarken (also Stromverschwender), wie ich selbst gesehen habe.
Die Ahnungslosigkeit solcher Mieter sorgt zusätzlich für katastrophale Mietsteigerungen. Es sei dem Eigentümer zugestanden, solche Mieten zu fordern, um die Investitionen zu tilgen, aber nur, so lange die anderen nicht darunter leiden müssen. Doch leider geschieht genau das. Es wird ständig Druck auf uns Mieter ausgeübt, damit auch für unsanierte Wohnungen beträchtlich mehr Miete gezahlt werden muss. Man könnte sagen: Wohnen in der Hölle, seit 2010.
Für die Stromfresser sollen wir 10% mehr Miete im Monat zahlen wegen einer neuen Steigleitung, von der wir nichts haben. Die Abrechnungen waren nicht korrekt, soweit ich sie einsehen konnte.
PS: In Hamburg wird mit Infoständen auf das Problem aufmerksam gemacht. Dadurch kann möglicherweise verhindert werden, dass Neumieter auf hohe Preise hereinfallen.

Verena E., Moabit (Name und Anschrift sind der Redaktion bekannt)

Bildecke

Neue Nutzungen gesucht

Vom Umgang mit Gewerbeleerstand

Ch. Eckelt

Als der Schlecker-Konzern im letzten Jahr seinen Bankrott endlich offenbarte, tat das der Schlecker-Familie wesentlich weniger weh als den vielen Angestellten: Ca. 30.000 Beschäftigte verloren damals ihre Arbeit und Existenzgrundlage.

Außerdem standen plötzlich bundesweit tausende Gewerberäume leer. Dieser Leerstand ist in vielen Kommunen unübersehbar und prägt auch Berliner Straßen. Es ist ein schlechtes Signal: Zugeklebte Schaufenster und heruntergelassene Rolläden machen das Straßenbild nicht eben attraktiver. Mancher Hauseigentümer ist ratlos: Denn die ehemaligen Schlecker-Geschäfte sind offenbar nur schwer neu zu vermieten. Das liegt vor allem an der Größe der Gewerberäume – und das wiederum an der Geschäftspolitik des Schlecker-Konzerns. Denn der hatte mehr Wert auf Masse gelegt: unzählige Filialen (manchmal fanden sich im Umkreis von einem Kilometer gleich drei bis vier) auf möglichst kleiner Ladenfläche. Doch dieses Sparmodell hatte auf Dauer gegen die Konkurrenz keine Chance – längst hatten Rossmann oder dm auf wesentlich großzügigere Räume gesetzt.

Problematische Raumgröße

Auch Frau Gallinger, Eigentümerin der Turmstraße 76a, erzählt von diesem Problem. In dem Eckgebäude Turmstraße/Ottostraße hatte sich im Erdgeschoss eine Schlecker-Filiale befunden. Als der Konzern pleite machte, suchte die Eigentümerin nach neuen Gewerbemietern. Doch es ist schwer, geeignete Interessenten zu finden: Für einen Supermarkt beispielsweise sind die Räume viel zu klein, zudem fehlen Stellplätze. Für Existenzgründer, etwa aus dem Kreativgewerbe, aber sind die Räume wiederum zu groß und – in dieser exponierten Lage – auch zu teuer. Denn ein Eckladen mit großer Schaufensterfront in guter Geschäftslage kostet schon mal 20 Euro/qm.
Für die Turmstraße 76a bewarben sich prompt vor allem Wettbüros und Spielhallen – Nutzungen also, unter denen die Turmstraße wie viele Geschäftsstraßen ohnehin schon leidet. Oder Billig- und Kramläden, an die Frau Gallinger auch nicht vermieten wollte. Derzeit hat sie einen Modeladen als befristete Zwischennutzung drin, nach langfristigen neuen Nutzern mit einem überzeugenden Konzept und einem Qualitätsangebot sucht sie weiter.
Die neuen Probleme der Gewerberaumvermietung haben unterschiedliche Ursachen: Teilweise verlagert sich der Handel ins Internet – »buy on demand«, also Kaufen auf Bestellung und nach Bedarf, was für die Händler den Vorteil hat, dass sie keine großen Gewerbe- und Lagerflächen mehr anmieten müssen. Und bei Ladengeschäften sind vor allem die Lauflagen gefragt – z.B. für Filialen großer Ketten oder eben Spielhallen, denen die Miethöhe eher egal ist.

Alte Handwerksbetriebe

Während die Turm- und die Müllerstraße nahezu voll vermietet sind, gibt es in den angrenzenden Seitenstraßen immer noch viel Leerstand. So wie bislang in der früheren »Bäckerei Seidenschnur« in der Gotzkowskystraße: Auf dem Schild an der Fassade kann man immer noch lesen, dass es hier täglich frische Backwaren aus eigener Herstellung gab. Aber die Traditionsbäckerei, eine der letzten in Berlin, hatte keine Nachfolger mehr – so geht es vielen alten Handwerksbetrieben. Die Inhaber gehen in Rente, dann stehen die Läden leer, die mit ihrem Zuschnitt und der Ausstattung oft von der jahrzehntelangen spezifischen Nutzung erzählen. Die Bäckerei Seidenschnur ist dafür ein klassisches Beispiel: Vorn der Verkaufsraum, im langgestreckten Hinterland die Backstuben und Lagerräume. Dazwischen noch Wohnräume, in der früher die Bäckerfamilie lebte.
Herr Seidenschnur, dem auch das Mietshaus gehört, ist hier aufgewachsen, sein Vater war Bäcker, er selbst auch. Nun hat er sich in den Ruhestand begeben. Was wird jetzt aus den Räumen? Die Immobilienmaklerin Bettina Bayer sagt, sie könne nicht über einen Mangel an Nachfrage klagen. Die Räume mit ca. 200 qm sollen gerade mal 800 Euro kosten. Aber: »Es muss einfach passen«, sagt Frau Bayer – vor allem für den Eigentümer. Der will keinen Reibach machen, Profit interessiert ihn nicht. »Er sagt immer, das letzte Hemd hat keine Taschen«, erzählt die Maklerin. Viel mehr sei ihm an einer langfristigen, soliden Nutzung gelegen. Dafür lässt er sogar die alte Bäckereinrichtung entsorgen und die Räume renovieren. Mit anderen Worten: Der Investitionsbedarf ist für einen Neumieter wesentlich geringer, als es auf den ersten Blick scheint.

Konzepte mit Hand und Fuß

Es habe mehrere Anfragen und Bewerber gegeben, sagt die Maklerin. U.a. ein Bauunternehmen, ein Trödelladen, sehr viel Gastronomie, darunter ein Catering-Betrieb, der auch Schulessen anbietet. Aber das wollte der Eigentümer gar nicht – so wie viele Eigentümer von Gewerberäumen gastronomische Nutzungen etwa durch Cafés, Restaurants oder Bars scheuen, weil sie Geruchs- und Lärmbelästigung befürchten, was oft Ärger mit den Wohnungsmietern bedeutet. Zudem sind meist aufwändige Umbauten erforderlich, um die Gewerbe- und Hygieneauflagen zu erfüllen.
»Wir suchten einen Mieter, der langfristig bleiben will und die gesamte Fläche nutzt, mit einem Konzept, das Hand und Fuß hat«, sagt Bettina Bayer. Nun zieht eine Künstlerin ein, eine Illustratorin, die »im weitesten Sinn auch etwas mit Essen macht«, und man darf gespannt sein, was die Passanten demnächst im Schaufenster der alten Bäckerei erwartet.
Generell, sagt die Maklerin angesichts des Gewerbeleerstands, sei es wichtig, die Räume gut zu bewerben, und das Preis-Leistungs-Verhältnis müsse stimmen – viele Läden seien ja im alten, unsanierten Zustand. Und man müsse immer schauen, ob das Konzept passt.
Viele Vermieter scheuen auch vor temporären Zwischennutzungen zurück und warten lieber auf Dauermieter, wie Eigentümer berichten. Doch immer häufiger wird in Berlin um Zwischennutzungen geworben (wie im Wedding oder auch in Spandau), weil es damit positive Erfahrungen gibt: Gerade Zwischennutzungen, z.B. kultureller Art, führen oft zu langfristigen Lösungen – schon deshalb, weil sie das Straßenbild beleben. *us*

Ch. Eckelt

Die Beuth-Hochschule bleibt im Wedding

Auf dem Flughafengelände Tegel ist nur eine Außenstelle geplant

Die Beuth-Hochschule für Technik plant ihren Hauptstandort weiter im Wedding. Nach der Schließung des Flughafens Tegel will sie dort nur eine Außenstelle errichten und gleichzeitig ihren jetzigen Campus an der Luxemburger Straße ausbauen. »Die jüngsten Meldungen, wir würden mit 8.400 Studierenden nach Tegel ziehen, sind Unsinn«, erklärt die Pressesprecherin der Hochschule Monika Jansen, »die Zahlen stammen nicht von uns.« Geplant ist derzeit eine Verlagerung von 15% der Hochschulaktivitäten nach Tegel, das betrifft deutlich weniger als 2.000 Studienplätze.

Vom Umzug der Beuth-Hochschule nach Tegel berichteten die Berliner Medien im Anschluss an eine Pressekonferenz anlässlich des Senatsbeschlusses zur Nachnutzung des Flughafengeländes. Hier soll das derzeitige Empfangsgebäude zum Kern eines Technologie-Campus ähnlich dem im Adlershof entwickelt werden. »In das Terminal wird auch die Beuth-Hochschule für Technik einziehen mit Platz für bis zu 8400 Studenten«, schrieb darüber zum Beispiel die Presseagentur dpa.
An der Beuth-Hochschule für Technik studieren derzeit rund 11.000 junge Erwachsene, hier werden mehr als die Hälfte der Berliner Ingenieure ausgebildet. Der derzeitige Campus wurde in den 70er Jahren jedoch nur auf eine Kapazität von rund 6.500 Studenten ausgelegt. Deshalb hat die Hochschule auch viele über die Stadt verstreute Außenstellen. Nach einem von der Beuth-Hochschule mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz sowie dem Bezirk Mitte entwickelten Masterplan sollen diese Außenstellen abgebaut und auf den Campus zurückgeholt werden. Dazu wird an der Luxemburger Straße auf dem »Campushügel« ein Neubau errichtet, in dem die Bibliothek, Seminarräume und Chemie-Labore untergebracht werden.
Rund 15% des Hochschulbetriebs soll nach der Schließung von TXL auf dem jetzigen Flughafengelände stattfinden. Anvisiert ist dafür das Jahr 2017. Hier soll der Bereich »Urbane Technologien« entstehen, in dem die Studiengänge Gartenbau, Landschaftsarchitektur, Urbanes Pflanzen- und Freiraummanagement, Gebäude- und Ernergietechnik bzw. -management, Facility-Management, Elektronische Systeme, Mechatronik sowie Maschinenbau/Erneuerbare Energien unterrichtet werden. Das ist jedoch nur ein relativ kleiner Teil der Hochschule: Rund 85% des Betriebes soll nach wie vor im Wedding stattfinden. *cs*

Ausführliche Informationen über den Masterplan der Beuth-Hochschule finden Sie in der neuesten Ausgabe der Campus-Zeitung »Beuth-Presse 1/2013«, die auch zum Download im Internet bereitsteht: www.beuth-hochschule.de

Bezirksverdienstmedaillen endlich verliehen

Zwei Vereine machen es möglich

Seit Jahren werden im Bezirk Mitte Bürger für ihr besonderes ehrenamtliches Engagement mit der Bezirksverdienstmedaille geehrt. Die Vorschläge für die Auszeichnungen können von Bürgern des Bezirks eingereicht werden.
Doch in den Jahren 2011 und 2012 konnte die Auszeichnung nicht verliehen werden: Denn weil der Bezirk unter finanzieller Zwangsverwaltung stand, verweigerte die Senatsverwaltung für Finanzen die Mittel für die Verleihung. Dabei handelt es sich keineswegs um Preisgelder für die Geehrten (sie erhalten lediglich die Medaille und werden in die Bezirkschronik eingetragen), sondern lediglich um ein paar hundert Euro für die Ausrichtung der feierlichen Verleihung.
Das fanden die Vereine Artenschutztheater e.V. und Verein Moabit e.V. so beschämend, dass sie gemeinsam in diesem Jahr selbst die Veranstaltung ausrichteten und finanzierten.
So konnten am 29. April Bürgermeister Dr. Christian Hanke und der Vorsteher der Bezirksverordnetenversammlung Diethard Rauskolb mit anderthalb Jahren Verspätung endlich die Bezirksverdienstmedaillen für das Jahr 2011 überreichen. Ausgezeichnet wurden die 69-jährige Heidemarie Fischer für ihre ehrenamtliche Arbeit mit Senioren, der 68-jährige Ulrich Dobrints (TSV Gutsmuths) und der 39-jährige Frank Wolf alias »Käptn Kiez«, der bekannt ist für seine vielfältigen Aktivitäten und Aktionen für Moabit.
»Beschämend« fanden die beiden Vereine vor allem, dass »der Berliner Senat seine finanziellen Erziehungsmaßnahmen gegenüber dem Bezirk auf dem Rücken der Bürgerinnen und Bürger austrägt, auf deren ehrenamtliches Engagement es in Zeiten knapper finanzieller Mittel umso mehr ankommt«.
us

Dokumentation

Offener Brief des »Runden Tisch Leopoldplatz«

Monetärer Eigenanteil beim Gebietsfonds Aktives Zentrum

Die Teilnehmer des »Runden Tisch Leopoldplatz« sind beunruhigt über die diesjährigen Vergabemodalitäten des Gebietsfonds im Aktiven Zentrum Müllerstraße. Nachdem in den letzten Jahren ein Eigenanteil von 20% erwartet wurde, ist es in diesem Jahr erforderlich, für die beantragten Projekte einen Eigenanteil von 50% aufzubringen.

Auf der letzten Sitzung des »Runden Tisch Leopoldplatz« teilten Frau Isenberg-Holm (Geschäftsstraßenmanagement Müllerstraße) und Herr Scheffer (Prozessmanagement des AZ Müllerstraße) mit, dass die 50%ige monetäre Eigenleistung eine bindende Vorgabe der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sei, die auf eine einheitliche Bundesregelung zurückgehe.

Trotz dieser Erklärung sehen die Teilnehmer des »Runden Tisch« die neuen Vergaberichtlinien mit Sorge, denn:

- *Im letzten Jahr aktivierte der Gebietsfond viele Mitbürgerinnen und Mitbürger erstmals dazu, durch bürgerschaftliches Engagement sich in ihrem nachbarschaftliches Umfeld zu engagieren. Insgesamt konnten 2012 zehn Projekte gefördert und durchgeführt werden.*
- *Viele dieser Projekte wären unter den neuen Bedingungen nicht leistbar gewesen: der hohe Anteil an Eigenleistung setzt einen Organisationsgrad voraus, den viele, vor allem viele nachbarschaftlich orientierte, ehrenamtlich arbeitende Initiativen nicht haben.*
- *Die Förderung nachbarschaftlichen Engagements liegt aber im Interesse der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung bzw. des Bezirks Mitte: im Aktiven Zentrum sollen sich die Bürger ja aktiv an den Planungsprozessen beteiligen und Anregungen zur Weiterentwicklung des Gebietes geben. Nachbarschaftlicher Zusammenhalt ist darüber hinaus in Zeiten dramatischer Veränderungen (z.B. drohender Gentrifizierung) dringend notwendig.*

Daher bittet der Runde Tisch Leopoldplatz, die Änderung der Vergaberichtlinien zu überprüfen oder gegebenenfalls zusätzlich einen anderen, niederschwellig ansetzenden Vergabefonds zu installieren. Auch eine Anrechnung von eingeworbenen Sachleistungen würde unser Anliegen unterstützen. Es geht nicht um große Beträge, auch der bürokratische Aufwand ist minimal, da das »Drumherum« von der Öffentlichkeitsarbeit bis zur Jury zur Auswahl der Projekte ohnehin stattfindet.

Runder Tisch Leopoldplatz
beschlossen auf der Sitzung vom 16. April 2013

Gebietsfonds 2013

Viele Anträge eingegangen

Trotz der strengeren Vergabebedingungen sind für die Gebietsfonds der Aktiven Zentren Turm- und Müllerstraße zahlreiche Anträge eingegangen Im Gebiet Müllerstraße übersteigt die Gesamtsumme der beantragten Mittel dabei die zur Verfügung stehenden 10.000 Euro deutlich. In der Turmstraße wird diese Maximalsumme nicht ganz erreicht. Der finanzielle Eigenanteil der Projektträger muss 2013 mindestens 50% betragen – im vergangenen Jahr lag er noch bei 20%.

Im Gebiet Turmstraße bewarben sich nahezu ausschließlich lokale Gewerbetreibende, in der Müllerstraße gibt es auch Anträge von Akteuren, die bereits Erfahrungen mit Projekten auch außerhalb des Gebiets mitbringen.
Hauptziel des Gebietsfonds in den Aktiven Zentren ist es, privates Engagement für die Verbesserung der Funktionsfähigkeit der Geschäftsstraßen und des öffentlichen Raums anzustoßen. Gefördert wurden bislang beispielsweise wie die fünf großen Blumenkübel eines Moabiter Cafébetreibers, der damit den Kleinen Tiergarten verschönert (siehe Foto), oder Projekte wie die gemeinschaftlichen Tage der Offenen Tür von Kreativhandwerkern im Umfeld der Müllerstraße.
Doch der Gebietsfonds kann nicht alles leisten. Er ist auf eine kleine Summe begrenzt und kann deshalb andere kommunale Fördergeber nicht ersetzen. Die Aktiven Zentren sind auch keine Quartiersmanagementgebiete, deren Aufgabe z.B. die Förderung von nachbarschaftlichen Initiativen ist, und deshalb entsprechende Fonds unterhalten.

Im Herbst werden in beiden AZ-Gebieten neue Antragsrunden für den Gebietsfonds 2014 gestartet. Das hat einerseits den Vorteil, dass sich nicht wieder alle Aktivitäten auf die Zeit nach den Sommerferien konzentrieren – andererseits ist der Gesamtetat des Gebietsfonds auch nicht mehr nach oben begrenzt: Gehen viele spannende Projektvorschläge ein, so kann die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt den finanziellen Rahmen für den Gebietsfonds erweitern. Die größtmögliche Fördersumme für Einzelanträge liegt dann bei 10.000 Euro.

cs/us

Ch. Eckelt

Meine Ecke

»Kleinholz für Kartoffelschalen«

Evelin Dehl-Storbeck, Lebenskundelehrerin des Humanistischen Verbandes

»Ich lebe und arbeite schon fast mein ganzes Leben in Moabit. Seit über zwanzig Jahren unterrichte ich als Lebenskundelehrerin in verschiedenen Schulen im Kiez. Dort arbeite ich mit Kindern, die mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule kommen. Auf der einen Seite Kinder aus bildungsfernen Familien, die sehr empfänglich und dankbar sind für alle Angebote, auf der anderen Seite Kinder aus bildungsnahem Milieu, die sehr viel Vorwissen mitbringen und intensiv mitarbeiten, gleichzeitig aber auch so übersättigt sind, dass ich fast als Entertainerin auftreten muss, um sie zu begeistern. In meinem Fach habe ich die Möglichkeit, mich viel mit den Kindern zu unterhalten und ich merke immer wieder, wie stark sich ihre Lebenswirklichkeit verändert hat, im Vergleich zu meiner Kindheit. Wenn ich von früher erzähle, machen die Kinder ganz große Augen und selbst ich bin beeindruckt, wie stark sich ein Stadtteil in nur einem Menschenleben verändern kann.
Damals, in den 50ern, steckte den Menschen der Krieg noch in den Knochen. Ich erinnere mich an einen Mann, der immer durch unsere Straße fuhr und laut rief: »Kleinholz für Kartoffelschalen«. Der Pferdewagen, der Bierfässer, Fassbrause und Eisblöcke an die Kneipen lieferte, wurde stets von einer Schar Kinder begleitet, die darauf hofften, dass ein Stück Eis abfiel. Und Autos waren so selten, dass wir auf kleinen Blöcken die Kennzeichen der Autos aufschrieben, die in der Turmstraße parkten!

Meine Mutter führte über 25 Jahre eine Gaststätte in der Emdener Straße 56, die sie von ihrem Vater übernommen hatte. Als kleines Kind trug sie mich noch im Nachthemd aus unserer Wohnung im ersten Stock hinunter. Sie setzte mich auf den Billardtisch und öffnete zunächst die Kneipe, erst dann wurde ich angezogen. Im Grunde verbrachte ich zusammen mit den Nachbarskindern den ganzen Tag auf der Straße und musste erst nach Hause, wenn die Straßenlichter angingen. Wir Kinder waren viel unter uns, nicht wie heute, wo sich die Erwachsenen immer in alles einmischen. Das Nebenhaus Nr. 54/55 wurde während des Krieges ausgebombt, die dort entstandene Baugrube diente uns lange als Abenteuerspielplatz. Das war oft ziemlich gefährlich und wir trugen viele Schrammen davon, doch insgesamt ging meistens alles gut, auch deshalb, weil wir immer aufeinander aufpassten.
An der Ecke Emdener/Waldenser haben wir uns hin und wieder zum Prügeln verabredet. Dort wurde dann fair gekämpft, der Verlierer wurde von den Schaulustigen ausgelacht und damit war die Sache erledigt. Es wäre uns nie in den Sinn gekommen, diese Kämpfe in der Schule zu führen. Dazu hatten wir viel zuviel Respekt vor den Lehrern. Damals hat man den Kindern nicht so viel Spielraum eingeräumt wie heute.

Ch. Eckelt

Zwischendurch habe ich Moabit auch verlassen: Ich war im Ausland und habe einige Jahre in Kreuzberg und im Wedding gelebt. Mehr durch Zufall und wegen der angespannten Wohnungslage zog ich 1985 wieder in meine alte Gegend und bin geblieben. Ich fühle mich sehr wohl hier, doch ich vermisse die vielfältigen Angebote, die es früher auf der Turmstraße gab: Zum Beispiel die Kinderbücherei »Brüder-Grimm-Bibliothek«, in der ich schon früh meinen Durst nach Büchern gestillt habe. Und dort, wo heute Aldi ist, erlebte ich mit Begeisterung die Eröffnung des Maxim-Kinos, eines von fünf Kinos in Moabit.

2005 erfüllte ich mir einen lang gehegten Wunsch und wanderte 655 km auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela. Meine Wanderung hatte keinen religiösen Hintergrund, sondern ich wurde getragen von der Idee, einen Weg zu gehen, den schon Tausende vor mir gegangen waren. Über meine Erlebnisse habe ich ein Buch geschrieben: »Allein auf dem Jakobsweg. Mein Weg nach Santiago de Compostela«. Während meiner Reise und auch in meinem Beruf als Lebenskundelehrerin habe ich mir natürlich viele Gedanken über den Glauben und Glaubensgemeinschaften gemacht. Während meines Studiums der Religionswissenschaft sagte einmal ein Professor, Intoleranz gehöre zum Charakter aller Religionen, und niemals habe ich das deutlicher gespürt, als ich als Teenager während des Weihnachtsgottesdienstes 1967 in der Gedächtniskirche mit ansehen musste, wie Rudi Dutschke von wütenden Gläubigen niedergeschlagen wurde. Diese Erfahrung hat mich nachhaltig geprägt und zu meinem sofortigen Austritt aus der Kirche geführt. Seitdem setze ich mich für mehr Toleranz ein und bin immer auf der Hut vor fehlender Solidarität. Und genau das möchte ich auch den Kindern im Lebenskunde-Unterricht vermitteln.« *(Aufgezeichnet von Nathalie Dimmer)*

Ch. Eckelt

Mittendrin – in der Turmstraße

»Kann ich den Luftballon haben?« »Was kostet so ein T-Shirt?« »Worum geht es hier denn? – Und kann man auch selbst so einen Verteilerkasten bemalen?« Das Interesse ist groß. Eine türkische Ladeninhaberin steht mit ihrer Tochter am Stand des Geschäftsstraßenmanagements und findet die Idee prima. Auch sie stören die Verteilerkästen auf der Straße und vor ihrem Laden, weil die meist hässlich beklebt oder beschmiert sind. Und die Tochter denkt schon über künstlerische Motive nach, die zu Moabit passen könnten …

Ende April, zur Neueröffnung des »Ex-Hertie«, startete auch das Geschäftsstraßenmanagement und der Freche Spatz e.V. seine zweite »MittendrIn«-Aktion auf der Turmstraße – und freute sich über die große Resonanz und das Interesse der Passanten.
Wie berichtet, war das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße (»die raumplaner«) einer von drei Gewinnern des berlinweiten Wettbewerbs »MittendrIn«, der von der IHK und dem Senat alle zwei Jahre ausgelobt wird, um die Geschäftsstraßen zu stärken. Zusammen mit der Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung »Frecher Spatz e.V.« hatten die »raumplaner« für das Gebiet Turmstraße ein Konzept entwickelt, Strom- und Verteilerkästen im Gebiet künstlerisch zu gestalten, mit Motiven, die einen Bezug zum Gebiet haben. Die ersten beiden – in der Wilhelmshavener und der Oldenburger Straße – sind bereits fertig. Bis zum Herbst sollen insgesamt etwa 20 Verteilerkästen mit Moabiter Motiven bemalt werden, um das Straßenbild freundlicher zu gestalten – und auch, um den Zusammenhalt im Gebiet und das Verantwortungsgefühl zu stärken. So übernehmen Gewerbetreibende die Patenschaft für die Kästen vor ihrer Tür, um die Kunstwerke der Künstler, Kinder und Jugendlichen (die die meisten der Kästen gestalten werden) langfristig vor Vandalismus und Zerstörung zu schützen. Befragungen unter den Gewerbetreibenden hatten ergeben, dass sie vor allem Vermüllung und Vandalismus stören. Und sogar die Mülleimer erhalten ein Facelift und werden von der BSR mit dem Logo des Projekts, einer goldenen Einkaufstüte, geschmückt.

Amüsanter Fotowettbewerb

Beteiligen kann sich an der Aktion aber jeder Interessierte. Die »raumplaner« haben vor dem Rathaus, dem Brüder-Grimm-Haus und auch in der Markthalle überdimensionale Verteilerkästen aufgestellt, die die Aktion erklären und gleichzeitig zur Teilnahme einladen. In den angehängten Briefkasten kann jeder seinen Entwurf einwerfen.
Und gleichzeitig kann man sich dabei an den köstlichen Ergebnissen des MittendrIn-Tüten-Fotowettbewerbs freuen: Denn die Moabiter waren eingeladen, mit den eigens bedruckten »MittendrIn«-Einkaufstüten (Papier natürlich) zu posieren – und viele hatten ganz offensichtlichen Spaß an der Sache: Man sieht Freunde, die Hand in Hand mit den Tüten posieren, ein Junge stülpte sich einfach die Tüte über den Kopf. Auch ein Hund ist dabei, der sich prompt in die Tüte schlich. Eine Auswahl der Bilder wird dann in Collagen auf Folie gedruckt und auf einige der Verteilerkästen geklebt.
Am 21. September soll der Abschluss der Aktion mit einem Fest auf der Turmstraße gefeiert werden. Der 21. September ist auch gleichzeitig »Tag des Handwerks« – das passt in Moabit, wo es auch noch zahlreiche Handwerksbetriebe gibt, gut zusammen.

Einkaufsführer für das Gebiet Turmstraße

Das Geschäftsstraßenmanagement legt darauf großen Wert, wie auch ihre neue Publikation zeigt: Ende April präsentierten die »raumplaner« einen kleinen Einkaufsführer mit dem Titel »Best of Moabit 21« – eine Anspielung auf die alte Postleitzahl. Das liebevoll konzeptionierte und gestaltete Heftchen porträtiert 21 Geschäfte im Kiez und zeigt damit auch die große Vielfalt nicht nur unterschiedlicher Nationalitäten, die hier vertreten sind, vom polnischen Lebensmittelladen über den türkischen Fischhändler bis zu »Elephants Garden«, der Lebensmittel aus Asien und Afrika anbietet. Gezeigt wird aber auch die große Vielfalt kleiner, individueller oder alteingesessener Geschäfte, die das Gebiet Turmstraße zu etwas Besonderem und Liebenswertem machen: von »Kartoffel-Nobbi« über Optiker Golücke bis hin zu »Farben-Ewald«. »Uns ging es besonders darum, diese Vielfalt zu zeigen und gerade die kleinen, individuell geführten Geschäfte zu betonen. Denn sie machen die Besonderheit des Gebiets aus «, sagt Holger Weichler von den »raumplanern«. Das Heft im handlichen A6-Format liegt seit April in etlichen Geschäften aus, es ist kostenlos und findet bei vielen Kunden große Resonanz.
Auch in Sachen Gebietsfonds können die »raumplaner« Erfolge verbuchen – und das, obwohl sich die Förderbedingungen des Senats deutlich verschlechtert haben (siehe S. 7) und die Bewerber nunmehr 50 % finanziellen Eigenanteil für ihre Anträge einbringen müssen statt bislang 20 %. Dennoch gibt es Interessenten. Für das Gebiet stehen in diesem Jahr bis zu 10.000 Euro Fördersumme zur Verfügung.
Über den »Gebietsfonds« werden Fördermittel vergeben, die vor allem den öffentlichen Raum verbessern sollen – gefragt sind dabei ebenso Gewerbetreibende wie Initiativen oder Vereine, die etwas für ihr Umfeld tun möchten. Im Gebiet Turmstraße wird bereits im Mai über die ersten Anträge entschieden. *us*

Mehr Informationen und Bilder unter:
www.mittendrin-turmstrasse.de

Ch. Eckelt

Keine Kompromisse bei Erdbeeren, Spargel und glücklichen Schweinen

Beelitzer Spargel mit frischen Erdbeeren, fruchtiger Rharbarbersauce und Salat – das ist der Geschmack eines sonnigen Frühlings nach dem langen Winter. Man sitzt im Gärtchen der »Zunftwirtschaft« an der Markthalle, hält das Gesicht in die Abendsonne und genießt. Auch nach dem passenden Spargelwein muss man nicht lange suchen: Der Badener Martin Rossi hat mit sicherem Weinkenner-Geschmack einen frühlingsfrischen Silvaner auf die Karte gesetzt.

Seit Oktober führt Rossi nun die Geschäfte in der »Zunftwirtschaft«, nachdem der Gründer, Hans-Gerd Staschewski, im letzten Jahr bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben kam. Immer, wenn man hier sitzt, muss man sofort an diesen freundlichen Mann denken, der mit seinem Engagement und seinen Ideen so etwas wie die Seele der neuen Markthalle war.
Martin Rossi, sein Partner, führt das Restaurant nun in dessen Sinn fort. Das Konzept: Bodenständige, frische Küche mit Saisonprodukten aus der Region. Lieber weniger, aber dafür richtig gut. Alle sechs bis acht Wochen wechselt die Karte, im Moment ist Spargelzeit, und der Beelitzer hat gerade ordentlich Sonne bekommen. Die meisten Zutaten – frisches Vollkornbrot oder Gemüse – werden in der Halle eingekauft (schließlich geht es auch darum, die hiesigen Händler zu unterstützen) und im Umland. Entscheidend ist die Qualität. Beim Schnitzel gibt es keine Kompromisse. »Wir haben alle Schweine durchprobiert, sind aber immer wieder beim Neuzeller Bauernschwein gelandet. Da schmeckt man einfach, dass es ein glückliches Schwein war«, sagt Rossi – und stellt erstmal einen kleinen Willkommensgruß aus der Küche für den ersten Hunger auf den Tisch.
Einer der Renner ist immer noch der von Staschewski kreierte üppige »Märkische Tapas-Teller« mit unterschiedlichen Spezialitäten aus der Region. »Der Koch stöhnt zwar manchmal, weil das Anrichten so viel Arbeit macht – aber das nehme ich schon wegen Hans nicht von der Karte«, sagt Rossi.
Er selbst steht nicht in der Küche (»Das würden Sie nicht essen wollen«), sondern leitet den Laden, bedient und zapft hinter dem Tresen das hausgebraute Bier. Den Bierbrauer des »Brewbaker« hat er selbst angeheuert.

So schließen sich die Kreise: Rossi kennt die Arminiushalle noch aus früheren Zeiten. 1988 wohnte der gebürtige Freiburger während seines Studiums in der Bredowstraße. Damals war die Arminiushalle noch eine der klassischen Berliner Markthallen, und Rossi mochte das Treiben dort. Etliche Jahre später verschlug es ihn, der zwischendurch Unternehmensgründer beriet und auch Produzent einer gastronomischen TV-Sendung war, wieder hierher: Nachdem die alte Halle ihren Niedergang in den 90ern erlebte, wurde sie ab 2010 neu belebt. Inzwischen geht das Konzept auf, die bunte Mischung aus alteingesessenen Händlern, neuen Geschäften und originellen Ideen wie dem Gebetomaten oder der »Langen Tafel« zieht viele an – an Samstagnachmittagen kann man hier halb Moabit treffen.
Auch die »Zunftwirtschaft«, die seit zwei Jahren die Außenfront der Halle wiederbelebt, ist gut besucht und außerdem ein wichtiger sozialer Treffpunkt: Der Veranstaltungsraum des Lokals ist an vier von sechs Wochentagen ausgebucht, hier finden beispielsweise regelmäßig die Treffen des »Runden Tischs Gentrifizierung« und des Naturschutzbundes statt oder auch das monatliche Kino-Café mit Filmklassikern, das Maren Dorner organisiert und zu dem vor allem ein älteres Stammpublikum kommt – immer am ersten Samstagnachmittag des Monats. »Das macht wirklich Spaß«, sagt Rossi, »wir backen dann selbst Kuchen für die Gäste.«
Für solche gemeinnützigen Veranstaltungen nimmt die Zunftwirtschaft keine Miete – das war die Vereinbarung, als der Laden im letzten Jahr aus dem Gebietsfonds mit einem Zuschuss zu neuer Licht- und Tontechnik für den Veranstaltungsraum gefördert wurde. Doch auch ohne diesen Zuschuss gehört soziales Engagement zum Selbstverständnis der Zunftwirtschaft. Mit dieser Intention führt Rossi Hans-Gerd Staschewskis Anliegen fort.
Mit den Veranstaltungen, die hier stattfinden, macht man freilich keinen Umsatz. Dafür ist der Spargel nicht ganz billig. Aber man geht ja auch nicht jeden Tag Spargel essen. Und wenn man hier in der Sonne in die Karte schaut, wird man daran erinnert, dass gutes Essen auch viel Arbeit bedeutet, vom Spargelstecher bis zum Koch. Und die soll vernünftig bezahlt werden – auch das gehört zum sozialen Verständnis. *Ulrike Steglich*

Kinocafé Moabit

Sa, 1. Juni, 15 Uhr, in der Zunftwirtschaft (Arminiusmarkthalle, Arminiusstraße 2–4).

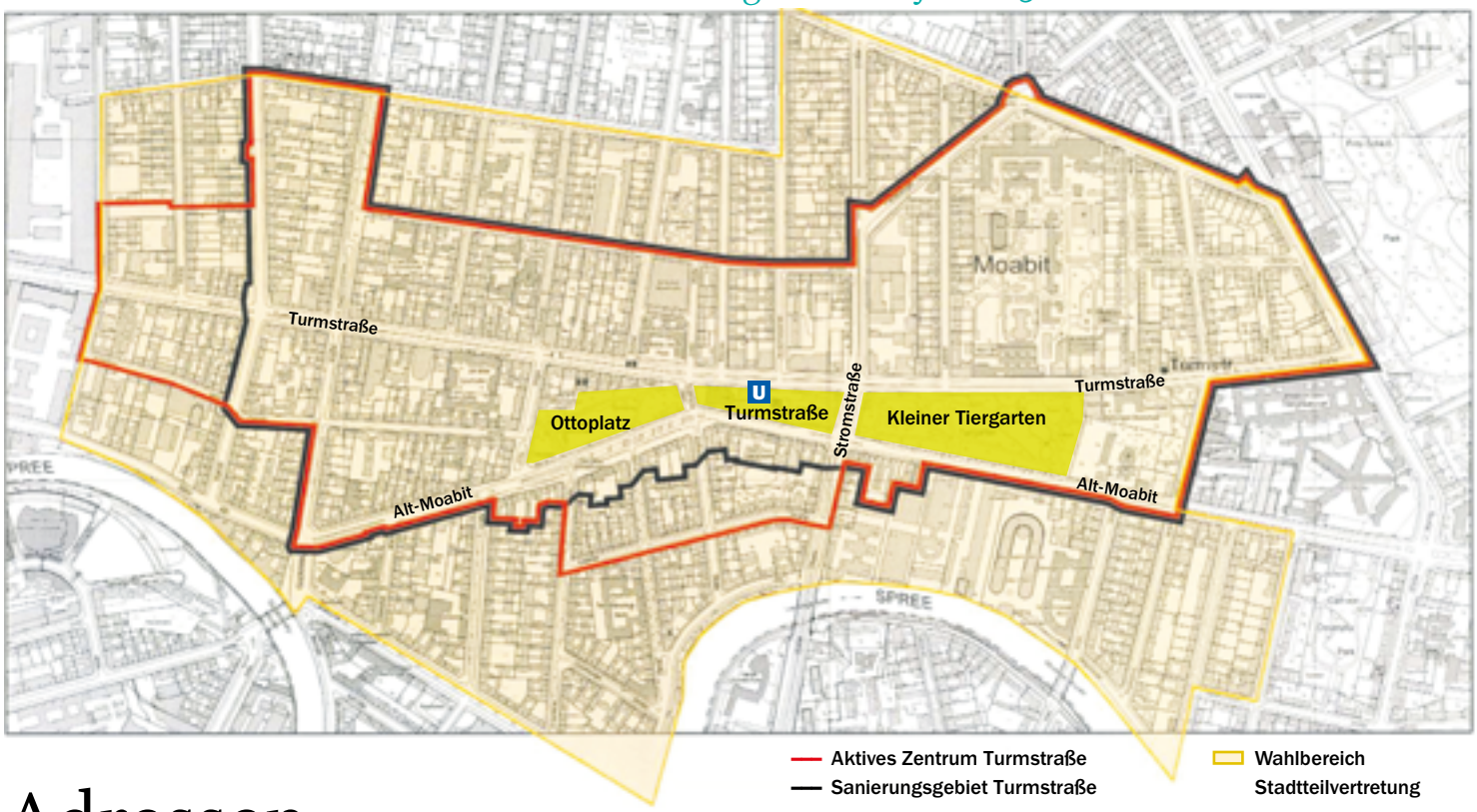
Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, Zunftwirtschaft, Arminiusmarkthalle, Arminiusstraße 2–4. Alle interessierten Mieter sind eingeladen.

Bausprechstunden zum Kleinen Tiergarten

Noch bis Oktober wird der nächste Bauabschnitt des Kleinen Tiergartens zwischen der Heilandskirche und der Stromstraße umgestaltet. Detaillierte Informationen zur Ausführung und Neugestaltung erhalten interessierte Bürger bei den monatlich stattfindenden Bausprechstunden. Dort beantwortet der Bauleiter Herr Beissert alle Fragen zum Baugeschehen. Die nächsten Sprechstunden finden am 3. Juni, 8. Juli, 5. August und 2. September statt, jeweils um 16 Uhr im Café der Heilandskirche.

Wahlbereich Neuwahlen der Stadtteilvertretung Turmstraße 2013



Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 90 18-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus
Tiergarten (BVV-Saal)
Bürgersprechstunde:
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Jan Schultheiß,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstraße.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Gefördert durch:
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
Berlin
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
be Berlin
Bezirksamt Mitte von Berlin
aktive zentren Berlin
Städtebau-Förderung
von Bund, Ländern und Gemeinden